



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

König Ludwig II. von Bayern

Tschudi, Clara

Leipzig, circa 1910

19. Ein Freund in Not. - Ludwigs Proklamation an sein Volk

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47307](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47307)

19.

Ein Freund in der Not. — Ludwigs Proklamation an sein Volk.

Die Freunde des Königs wünschten von ganzem Herzen, daß er sich nach seiner Hauptstadt begäbe, was zweifellos auch das einzige Mittel zu seiner Befreiung gewesen sein würde.

Im Laufe des Vormittags hatte er an seinen Adjutanten Graf Alfred Dürckheim telegraphiert, über den er bei Absendung des Telegrammes äußerte: „Dieser Mann ist mir ergeben.“ Als die Hofkommission nach ihrer kurzen Gefangenschaft Neuschwanstein verließ, langte der Graf, der seine Pferde halbtot gejagt hatte, um noch zur rechten Zeit zu kommen, auf Hohenschwangau an, von wo er sofort hinauf nach dem Schlosse eilte.

Die Gendarmen und Feuerwehrmannschaften standen noch draußen aufgestellt, und Dürckheim sprach ihnen seine Anerkennung für ihr Auftreten aus, sandte sie aber auf des Königs Aufforderung hin nach Hause.

Ludwig, der niemals ein Freund der Damen gewesen war, hatte während dieser Stunden einen weiblichen Gast auf seinem Schlosse. Die Baronin L., von spanischer Geburt, aber mit einem bayrischen Aristokraten verheiratet, war am frühen Morgen, als sie hörte, daß man Se. Majestät gefangen setzen wolle, nach Neuschwanstein geeilt und, ohne sich melden zu lassen, in sein Schlafzimmer gestürzt,

wo sie ihn einmal über das andere ihrer Ergebenheit versicherte. Der König ließ ihren Redestrom ruhig über sich ergehen, reichte ihr die Hand und sagte in seinem liebenswürdigsten Tone: „Liebe Baronin, wollen Sie mir nicht gestatten, daß ich nach Ihrem Herrn Gemahl schicke, damit Sie unter seinem Schutze in Ihre Villa zurückkehren können?“

Aber die Baronin wollte nicht darauf eingehen, sondern bat Ludwig flehentlich, ohne Aufenthalt nach München zu reisen; und als er erwiderte: „Das will ich auch, wenn auch nicht sofort,“ rief sie aus: „Ich verlasse Ew. Majestät nicht!“ Da machte Ludwig eine abwehrende Bewegung und antwortete freundlich: „Das wird nicht gut angehen;“ aber die Baronin nahm in seinem Vorzimmer Platz und war fest entschlossen, nicht von der Schwelle seiner Thür zu weichen.

„Wenn die Verhältnisse nicht so ernst wären, würde ich durch die gute Baronin fast meine Laune wiedergewonnen haben,“ sagte Ludwig nachher zu Graf Dürckheim, der sie noch dort vorgefunden hatte.

Auch dieser letzte Freund hielt daran fest, daß seine Abreise nach München unumgänglich notwendig sei; und wenn sich der König zu diesem Zeitpunkte in seiner Hauptstadt gezeigt haben würde, ist es mehr als wahrscheinlich, daß sich sein Volk um ihn geschart hätte. Aber er erklärte, daß er allzu abgespant sei, fügte jedoch hinzu, daß er am folgenden Tage reisen wolle. —

Zwischen König Ludwig und Bismarck hatte immer ein freundschaftliches Verhältnis bestanden, und Fürst Bismarck hat geäußert:*) „Ich konnte mich seiner Achtung in besonderem Grade erfreuen. Wir standen bis in die letzten

*) Gegen den Redakteur Memminger.

Jahre seines Lebens hinein über wichtige politische Verhältnisse in Briefwechsel; wenn er seine Anschauungen aussprach, war er ebenso liebenswürdig gegen meine Person wie geistreich in der Beurteilung der verschiedenen Angelegenheiten, um die es sich handelte.“

In diesem verzweifelten Augenblicke dachten nun sowohl der König wie Graf Dürckheim an den mächtigen Kanzler des deutschen Reiches. Aber die Hofkommission, die es unterlassen hatte, die Beamten des Distriktes von dem, was man vorhatte, zu benachrichtigen, war vorsichtig genug gewesen, die Telegraphenbeamten in Hohenschwangau von der bevorstehenden Umwälzung in Kenntniss zu setzen; die Telegramme Ludwigs konnten deshalb nicht von Bayern aus expediert werden, sondern wurden über die Grenze in das naheliegende Tirol geschickt.

Auf diese Weise rief jetzt Dürckheim Bismarck um Hilfe an. Der Kanzler antwortete: „Se. Majestät muß sofort nach München fahren und seine Interessen dem versammelten Landtage gegenüber wahrnehmen.“

Später hat er gesagt: „Se. Majestät reiste nicht nach München, er faßte gar keinen Entschluß; er war nicht mehr im Besitze seiner geistigen Kraft, sondern ließ das Schicksal über sich hereinbrechen.“

Ludwig und Dürckheim entwarfen nun zusammen ein längeres Telegramm an den Kaiser von Oesterreich, in dem sie ihn flehentlich baten, dazwischenzutreten; und Dürckheim rief hinunter nach dem Marstalle: „Spannt an und fahrt so schnell wie ihr nur könnt nach dem österreichischen Grenzorte Neutte, wenn auch alle vier Pferde dabei zugrunde gehen!“

Gleichzeitig machte auch die Kaiserin Elisabeth von Hohenhofen aus die größten Anstrengungen, ihren Gemahl zu einer Intervention zu bewegen.

Im Namen des Königs ersuchte Dürckheim den Baron Frankenstein, ein neues Ministerium zu bilden. Und das Jägerbataillon in Rempten erhielt die Aufforderung, sich einzufinden, um Se. Majestät zu beschützen; aber diese letztere Depesche ging durch die Hände des Kammerdieners Mayr, der einige Worte hinzufügte, die den Kommandanten veranlaßten, erst beim Kriegsminister anzufragen, ob er dem Befehle nachkommen solle, worauf er eine verneinende Antwort erhielt.

Welche Verhaltensmaßregeln Graf Dürckheim im übrigen verfügte, um seinen Herrn zu befreien, kann nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen werden; man nannte ihn aber als den Verfasser einer Proklamation an das Volk, die am folgenden Tage im Namen des Königs erlassen wurde.

Inzwischen gingen die Begebenheiten in der Hauptstadt ihren Gang. Am 10. Juni veröffentlichte die Regierung ihrerseits eine Proklamation, welche Kenntniss davon gab, daß der Oheim des Königs Reichsverweser geworden sei, und daß der Landtag einberufen werden solle, um Ludwig II. zu entmündigen. Im Laufe der Nacht erhielt Graf Dürckheim zweimal Befehl vom Kriegsministerium, sich in München einzufinden, legte aber das erste Telegramm beiseite; das zweite legte er dem Könige vor, indem er hinzufügte, daß er leider genötigt sei, abzureisen, da er im entgegengesetzten Falle wegen Insubordination angeklagt werden würde.

Ludwig war sehr betrübt darüber, daß er ihn verlieren sollte. „Sie wissen, wie innig ich wünsche, daß Sie bei mir bleiben,“ sagte er. „Telegraphieren Sie doch an meinen Onkel und fragen Sie ihn, ob er nicht seine Einwilligung dazu geben wolle, daß ich Sie behalte!“ Der Graf tat es; aber die Antwort lautete kurz und bestimmt: „Es bleibt bei dem Befehle des Kriegsministeriums!“

Tiefbewegt nahm der Graf Abschied, um seinen König niemals wiederzusehen. Im Vorzimmer wartete der Kammerdiener Mayr auf ihn; der Diener wünschte der neuen Regierung Glück und Erfolg; er war unruhig über die Verhaltungsmaßregeln, die Dürckheim getroffen hatte, weshalb er diesen fragte: „Glauben Sie, daß sich Se. Majestät entschließen wird, nach der Hauptstadt zu reisen?“

Schweren Herzens antwortete der Graf: „Nein, Mayr, ich glaube es nicht.“*)

*) Bei seiner Ankunft in München wurde Graf Dürckheim verhaftet. Da man jedoch keine Beweise gegen ihn fand, ward er bald wieder in Freiheit gesetzt. Er war dann längere Zeit in Ungnade bei der neuen Regierung. Später wurde Graf Alfred Dürckheim General.